

Kantonales Museum für Urgeschichte(n)

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Tugium : Jahrbuch des Staatsarchivs des Kantons Zug, des Amtes für Denkmalpflege und Archäologie, des Kantonalen Museums für Urgeschichte Zug und der Burg Zug**

Band (Jahr): **39 (2023)**

PDF erstellt am: **14.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kantonales Museum für Urgeschichte(n)

Eine Zuger Komödie der Irrungen. Neues zur altbekannten jungsteinzeitlichen Beilklinge Typ Zug aus Gotthard-Serpentinit. Teil 1: Entwirrung der Fundgeschichte(n)

Dieser Beitrag ist der Fischerfamilie Speck in Zug gewidmet, aus der die Entdecker der Pfahlbaufundstelle Cham-Eslen vor mehr als 150 Jahren stammten.¹

Die durchbohrte Beilklinge Typ Zug (Abb. 1) aus der Sammlung des Museums für Urgeschichte(n) in Zug ist ein Meisterstück neolithischer Steinmetzkunst. Sie ist aus einem auffälligen Serpentinit hergestellt und ist eines der wenigen vollständig erhaltenen «Mitglieder» dieser speziellen und wissenschaftlich bedeutenden typologischen «Familie», und sie verleiht ihr gemäss ihrer Herkunft zu Recht den ehrenwerten Namen vom «Typ Zug».² Umso erstaunlicher ist es, dass

weder die Klinge noch die Umstände ihrer Auffindung noch die mögliche Herkunft des exquisiten Rohmaterials bisher ausführlich aufgearbeitet und diskutiert wurden. Dieser Beitrag entwirrt ihre verwirrlichte Fund- und Verwechslungsgeschichte gleichsam als erster Akt dieser Zuger Variante der Shakespeare'schen «Komödie der Irrungen», deren Namen sie ganz bewusst und zu Recht trägt.³ Gleichsam nach der

¹ Mit Dank an Esther Schmid, Büro für Kommunikation, Zürich, für das Erstlektorat. Weitere Danksagungen folgen am Ende des Textes.

² Wobei wir uns der Problematik der Typenbildung und der Verwendung des Verwandtschaftstopos durchaus augenzwinkernd bewusst sind. – Pétrequin/Cassen/Croutsch 2006. – Pétrequin et al. 2012.

Dramatis Personae

In der Zuger «Komödie der Irrungen» gab es zahlreiche Haupt- und Nebenrollen. Eine Liste der wichtigsten Figuren mag der Leserschaft dabei helfen, im verworrenen Geschehen den Überblick zu behalten.

- **Eponyme Beilklinge Typ Zug** (um 4000 v. Chr.): früher in der Sammlung der Kantonsschule, heute im Kantonalen Museum für Urgeschichte(n) Zug (Inv.nr. 1151-4499); Hauptrolle (Abb. 1).
- **Umgearbeitete Beilklinge Typ Zug (?)** (um 4000 v. Chr.): früher in der historisch-antiquarischen Sammlung des alten Stadthauses Zug, heute im Kantonalen Museum für Urgeschichte(n) Zug (Inv.nr. 1131-2, alte Inv.nr. 7475); Neben(haupt)rolle (Abb. 5).
- **Grimmer, Walter** (1876–1929): Pfahlbauforscher und Bauer am Zugersee, Informant über die Beilklinge von Cham-Eslen.
- **Heierli, Jakob** (1853–1912): Prähistoriker und Mitbegründer der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte (heute Archäologie Schweiz), Erforscher der Nephrite und Serpentine aus dem Gotthard-Gebiet.
- **Ineichen, Leonz** († 1867): Getreidehändler, Besitzer des Hauses Alpenstrasse 2 in Zug, des Fundortes der eponymen Klinge Typ Zug.
- **Keller, Ferdinand** (1800–1881): Universalgelehrter, Archäologe, Gründer der Gesellschaft für vaterländische Alterthümer in Zürich (später: Antiquarische Gesellschaft in Zürich) und Begründer der Pfahlbauforschung, wurde als Experte für prähistorische Funde für die Beurteilung der eponymen Beilklinge beigezogen.
- **Pfyffer von Heidegg, Ludwig Caspar** (1828–1890): Glasmaler und Restaurator, zeichnete am 4. März 1867 die eponyme Beilklinge.
- **Scherer, Emmanuel Pater SJ** (1876–1929): Gymnasiallehrer, Naturforscher und Erforscher der Zuger Pfahlbauten, publizierte Grundlagen zum Beilklingenfund von Cham-Eslen.

- **Schwerzmann, NN** (Lebensdaten unbekannt): Arbeiter, Finder (?) und Überbringer der eponymen Steinbeilklinge Typ Zug am 3. Februar 1867.
- **Speck, Emil** (1879–1958): Fischermeister, Neffe von Michael Speck jun., Gewährsmann von Walter Grimmer, fuhr mit ihm 1914 zur Fundstelle der Klinge von Cham-Eslen.
- **Speck, Josef** (1918–2006): Rektor der Gewerbeschule in Zug, Sohn von Michael Speck, ehrenamtlicher Kantonsarchäologe und Museumskonservator in Zug, publizierte und archivierte zur eponymen Beilklinge.
- **Speck, Michael sen.** (1811–vor 1896): Fischermeister, Vater von Michael jun., Finder einer gelochten Beilklinge in Cham-Eslen und damit Entdecker der entsprechenden Pfahlbaufundstelle.
- **Speck, Michael jun.** (1844–1925): Fischermeister, Sohn von Michael sen., Gewährsmann von Walter Grimmer und Emmanuel Scherer, mit Letzterem fuhr er 1916 zur Fundstelle der Beilklinge von Cham-Eslen.
- **Speck, Michael** (1880–1969): Prokurist, Vater von Josef Speck, Patenkind von Michael Speck sen., Pionier der Zuger Urgeschichtsforschung, befasste sich mit der Herkunft der eponymen Beilklinge Typ Zug.
- **Staub, Bonifaz** (1816–1887): Priester, Präfekt der Zuger Stadtschulen, Stadtbibliothekar, Archivar und Lokalhistoriker. Er war in die erste Pfahlbaugrabung beim Keltenhof Zug involviert, kaufte 1867 die eponyme Beilklinge Typ Zug für die Stadt und machte sie bekannt.
- **Uttinger-Ineichen, Alois** (Lebensdaten unbekannt): Major, Schwiegersohn von Leonz Ineichen, Informant von Michael Speck zur eponymen Beilklinge Typ Zug.

Pause werden in einem zweiten Teil in den Forschungsbeiträgen (s. unten 197–212) die Beschaffenheit und die Herkunft der Klinge betrachtet.

In der Forschungslandschaft zu den neolithischen Verhältnissen am Zugersee kommen wir um zwei Dinge nicht herum: um den Serpentin, das Rohmaterial auch dieser Klinge, und um die Suche nach seiner Herkunft. Denn in den neolithischen Pfahlbauten des Zugersees wurden nicht nur unzählige Serpentin-Beilklingen gefunden. Noch grösser war die Menge der Werkstücke, aus denen sie hergestellt wurden, des Abfalls, der bei ihrer Herstellung anfiel, und der Geräte, mit denen sie produziert wurden.

Wo die Menschen diese im regionalen Vergleich ausserordentlichen Mengen an Rohmaterial fanden, fragten sich schon die Forscherinnen und Forscher des frühen 20. Jahrhunderts.⁴ Die gleiche Frage gab 2019 Anlass dazu, dass wir uns erneut mit diesem Thema zu beschäftigen begannen. Wir staunten nicht schlecht, als wir beim Erschliessen dieser Forschungsgeschichte zur Herkunft des Serpentin in den Pfahlbauten des Zugersees zufällig auf einen Hinweis von Pater Emmanuel Scherer (mit Verweis auf Grimmer 1914, ED 1.14),⁵ stiessen: Der Fund der Klinge stamme nicht, wie angegeben, von der Fundstelle Zug-Vorstadt,⁶ sondern sei vom Fischermeister Michael Speck sen. im See ungefähr auf der Grenze zwischen Cham und Hünenberg aufgefischt worden (Abb. 2). Die Beschreibung der Fundstelle passt perfekt zur Fundstelle Cham-Eslen, die 1996 entdeckt (oder vielleicht sollte es heissen: wiederentdeckt) worden war, und der Fund zu deren Datierung.⁷

Um diesem Verdacht nachzugehen, musste in einem ersten Schritt die umfangreiche archivalische Dokumentation zur Fundgeschichte der herausragenden Beilklinge erschlossen und ausgewertet werden. Die erarbeiteten Quellengrundlagen können als transkribierte Originalarchivalien in Form von digitalen E-Dokumenten (ED 1) abgerufen werden und könnten durchaus zu einem eigenständigen und genussvollen Strang dieser forschungsgeschichtlichen Komödie werden.⁸ Die Ergebnisse dieser Suche illustrieren, wie wichtig es ist, zur Klärung der Fundgeschichte von Altfinden möglichst alle Originaldokumente beizuziehen. Das kann wegen der oft schwer leserlichen und nicht mehr gebräuchlichen Handschriften und der verschiedenen Archivstandorte mühsam und aufwendig sein und nicht selten fachfremde Unterstützung erfordern.

Dass es sinnvoll ist, auch die Archivalien aus dem Umfeld des besprochenen Fundes einzubeziehen, zeigt die Fundgeschichte der zweiten durchlochten Beilklinge aus dem Kanton Zug, die hier ebenfalls vorgestellt wird (Abb. 5). Die Originaldokumente erschliessen nicht nur bislang unbekannte

³ gutenberg.org/files/23046/23046-h/23046-h.htm, abgerufen am 9.5.2023.

⁴ Bodmer-Beder 1902. – Heierli 1902/03. – Posthum: Grubenmann/Hezner 1916.

⁵ Scherer 1922a, 5 f. – ED 1.24, 1.27.

⁶ Heierli 1902. – Pétrequin/Cassen/Crousch 2006. – Pétrequin et al. 2012. – Schamböck 1998. – Speck/Kamm-Kyburz/Kamm 1987, 53. – Winiger 1999.

⁷ Huber/Harb 2022.

⁸ Abrufbar unter <https://doi.org/10.5281/zenodo.7930056>.



Abb. 1 Die eponyme Beilklinge Typ Zug von Zug-Alpenstrasse 2. Links Seite A, rechts Seite B. Der QR-Code verweist auf das 3D-Modell der Klinge unter <https://skfb.ly/ox8KP>.

und für die Interpretation wichtige Sachverhalte, sie sind darüber hinaus – quasi als Beifang – eigenständige Quellen zu den sozialen, wissenschaftlichen und kulturellen Dimensionen der Forschungsgeschichte sowie zu den Objekt- und Personenbiografien. Ja, die eponyme Beilklinge Typ Zug hat auch ein «Leben nach dem Tod», und der damals weltberühmte Universalgelehrte und Begründer der Pfahlbauforschung, Ferdinand Keller,⁹ hat hier ebenso einen Auftritt wie der unbekannte Arbeiter Schwerzmann und die Zuger Fischer-Dynastie Speck.

Fundgeschichte(n) aus dem Zugersee

Die neuere Literatur zur eponymen Beilklinge Typ Zug und auch das Museum für Urgeschichte(n) gehen davon aus, dass sie in der Fundstelle Zug-Vorstadt (Abb. 3) entdeckt wurde. Im Gegensatz dazu schreibt Pater Emmanuel Scherer in der zuvor erwähnten Abhandlung über «die urgeschichtlichen und frühgeschichtlichen Altertümer des Kantons Zug» über das Stück:¹⁰ «Von allen Einzelfunden in der Nachbarschaft der Pfahlbauten am Chamerufer ist jedoch der eines prächtigen Zierbeiles aus Serpentin weitaus der hervorragendste. Das Beil [...], ein außerordentlich schönes Stück, facettiert, mit Schnurloch, ist 28 cm lang; an der breitesten Stelle mißt es 7,5 cm. Das Material ist Serpentin, dunkelgrüne und hellere Partien wechseln miteinander. Das Beil wurde 1867 von dem Vater des Fischermeister Speck im See ca. 50 m vom Lande, ziemlich genau an der Grenzlinie der Gemeinden Cham und Hünenberg gefunden [...]. Es blieb viele Jahre in

⁹ Zu Ferdinand Keller s. Trachsel 2004. – Es ist sehr bedauerlich für die schweizerische Forschung, dass Kellers umfangreicher und nicht nur forschungsgeschichtlich bedeutender Nachlass immer noch nicht erschlossen ist.

¹⁰ Scherer 1922a, 5 f. – ED 1.24, 1.27.

¹¹ Scherer 1922a, 5, Anm. 2.

¹² Zu den Steinbergen im Zugersee allgemein Reinhard/Freund/Meier 2020.

der Familie Speck. Als dann 1887 anlässlich der Vorstadtkatastrophe Pfahlbauobjekte zum Vorschein kamen und die Kantonschule solche sammelte, schenkten die Gebr. Speck ihr Beil dieser Sammlung; irrtümlicherweise erhielt es dann die falsche Etikettierung «Vorstadt Zug.» Und er merkt dazu an: «Am 16. August 1916 besuchte ich mit Fischermeister Speck [Michael jun.], Sohn des Finders [Michael Speck sen.], die Stelle. In der Nähe liegen ziemlich viele, große Steine auf dem wenig tiefen Seeboden, deren Herkunft unklar ist; der Ort hat den Lokalnamen «Esleten.»»¹¹

Lokalisierung, Ortsbezeichnung und Beschreibung des Fundortes inklusive Steinberg lassen keinen Zweifel daran,¹² dass der Ort, an dem Fischermeister Michael Speck sen. um 1860 ein grosses Beil aus dem Wasser fischte, der Fundplatz Cham-Eslen (Abb. 2) ist,¹³ der erst 130 Jahre später «entdeckt» wurde.¹⁴ Bei einer Tauchgrabung wurde dort 1999 die berühmte Doppelaxt von Cham-Eslen gefunden.¹⁵

Treibende Kraft hinter den Abklärungen zum Beilfund war der Bauer und Pfahlbausammler Walter Grimmer. 1887 wurde Grimmer vom Prähistoriker Jakob Heierli gebeten, Nachforschungen zu den Zuger Pfahlbauten anzustellen. Die Ergebnisse flossen später in Emmanuel Scherers Abhandlungen über die Zuger Pfahlbauten ein.¹⁶ In seinem Verzeichnis der Funde und Fundorte im Kanton Zug vom April 1896 erwähnt Grimmer, dass er von Michael Speck jun. über den Fundort der Esler Klinge informiert worden sei, und er zeichnete den Ort in der Fundkarte ein (ED 1.14).¹⁷ Alle nachfolgenden Erwähnungen des Beilfunds basieren auf den Angaben in diesem Verzeichnis.

¹³ Das Fundjahr «1867» in Scherer 1922a wurde aufgrund der Notiz in Scherers Notizbuch 15 vom 16.8.1916 erst nachträglich aufgrund des Etiketts auf der eponymen Klinge irrtümlich korrigiert (ED 1.24). In der Notiz wird das Funddatum «ca. 1860» angegeben.

¹⁴ Hochuli 2022.

¹⁵ Gross-Klee/Hochuli 2002. – Gross/Huber 2016. – Harb/Ruckstuhl 2022.

¹⁶ Vgl. Hochuli 2009, 84–87.

¹⁷ Publiziert bei Scherer 1920, Abb. 1.

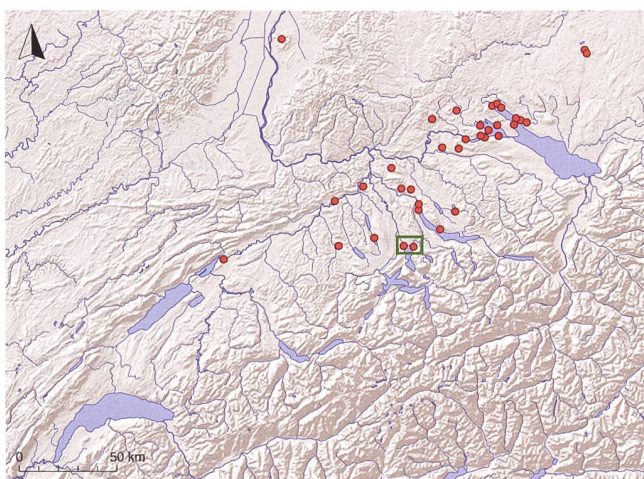


Abb. 2 **Links:** Lage des Zugersees in der Schweiz, Verbreitung aller gelochten Beile (Typ Zug und Anverwandte). **Rechts:** Lage der beiden diskutierten Fundstellen Zug-Alpenstrasse 2 (ehemals als Zug-Vorstadt bezeichnet) und Cham-Eslen.

Walter Grimmer und später auch Emmanuel Scherer waren sich sicher, dass die Beilklinge Typ Zug, die sich in der Sammlung der Kantonsschule befand, identisch mit dem Fund von Michael Speck sen. war, und baten den Sohn und den Grossneffen des verstorbenen Finders, zum Fundplatz zu rudern.¹⁸ Doch weder Grimmer noch Scherer hatten das Beil, als es im Besitz der Familie Speck war, mit eigenen Augen gesehen. Ausgehend vom vermuteten Funddatum, dürfte Michael Speck jun. als Jugendlicher die Beilklinge, die sein Vater in der familieneigenen Fischenze von Cham-Eslen aufgefischt hatte, aus eigener Anschauung gekannt haben. Leider wissen wir nicht, ob er aber mit dem Exemplar in der Sammlung der Kantonsschule jemals real oder als Abbildung konfrontiert wurde oder ob er sich einfach an eine durchlochte Klinge erinnerte.¹⁹ 1896, als Grimmer sich mit ihm das erste Mal über die Klinge unterhielt, war Speck jun. 52 Jahre alt und die Auffindung lag ungefähr 36 Jahre zurück.

Üblicherweise wird die eponyme Klinge mit dem Fundort Zug-Vorstadt in Verbindung gebracht, andere Nennungen sind «beim Keltenhof», «nahe (altem) Bahnhof» und «Alpenstrasse 2» (Abb.3). Während der «Keltenhof» von der Vorstadtkatastrophe betroffen war, blieb das Areal Alpenstrasse 2 verschont. Damals versanken beim Bau einer neuen Quaimauer aufgrund unterschätzter statischer Effekte rund 12 000 m² Ufergelände und 35 Gebäude im See.²⁰ Abbildung 3 unten zeigt die drei Fundareale im Bereich Zug-Vorstadt/Alpenstrasse, die höchstwahrscheinlich auf unterschiedliche und verschieden datierte (Siedlungs-)Aktivitäten zurückgehen.

Das Fundareal Zug-Vorstadt (auch Zug-Vorstadt/Rössliwiese genannt) und seine Umgebung wurden erst spät ent-

deckt.²¹ Die hier durchgeführten kleinflächigen Eingriffe liegen alle nicht im Bereich der destabilisierten, 1887 abgestürzten Seekreidebank. Mit Ausnahme des weiter seewärts gelegenen Schnitts D liegen die Siedlungsschichten mit 416–416,5 m ü. M. relativ hoch. Sie scheinen einer späten Pfyner Phase (Mitte des 36. Jahrhunderts v. Chr.) und einer Horgener Phase (31. Jahrhundert v. Chr.) anzugehören.²² Beide Phasen sind jedoch nicht ausreichend datiert.

Rund 60 m entfernt von Zug-Vorstadt liegen die Areale Zug-Keltenhof (1862) und Zug-Vorstadtkatastrophe (1887).²³ Beim Bau eines Hotels am Nordrand der Zuger Vorstadt gruben Mühlberg und Staub 1862 erstmals kontrolliert Funde der Seeufersiedlungen aus. In Würdigung dieses Ereignisses erhielt das Hotel den Namen «Keltenhof», versank allerdings 1887 als Hotel «Zürcherhof». Ob es sich bei den Fundplätzen Keltenhof und Vorstadtkatastrophe um ein zusammengehöriges Siedlungsareal handelte, lässt sich nicht mehr entschei-

¹⁸ Am 16.8.1916 mit Emmanuel Scherer. Am 21.5.1914 waren bereits Michael Speck sen. und sein Grossneffe Emil Speck mit Walter Grimmer zur Fundstelle gerudert.

¹⁹ Da sie von Jakob Heierli schon vor 1902 fotografiert und als Fund aus Zug-Vorstadt publiziert wurde, hätte zumindest die Abbildung den Fischern vorgelegt werden können. – Heierli 1902, Taf. 8.8. – ED 1.17, 1.18. – In Heierli 1902 wird zwar die eponyme Klinge abgebildet, aber die wesentlich kleinere Klinge aus der Stadthausammlung beschrieben. Die Informationen zur Beschreibung stammen aus der Tagebuchnotiz Heierlis (ED 1.16).

²⁰ Ammann 1987. – Buri/Raschle 1987.

²¹ Widmer 2012.

²² Widmer 2012.

²³ Hochuli 2009, 80–84. – Mühlberg 1863. – Speck/Kamm-Kyburz/Kamm 1987.

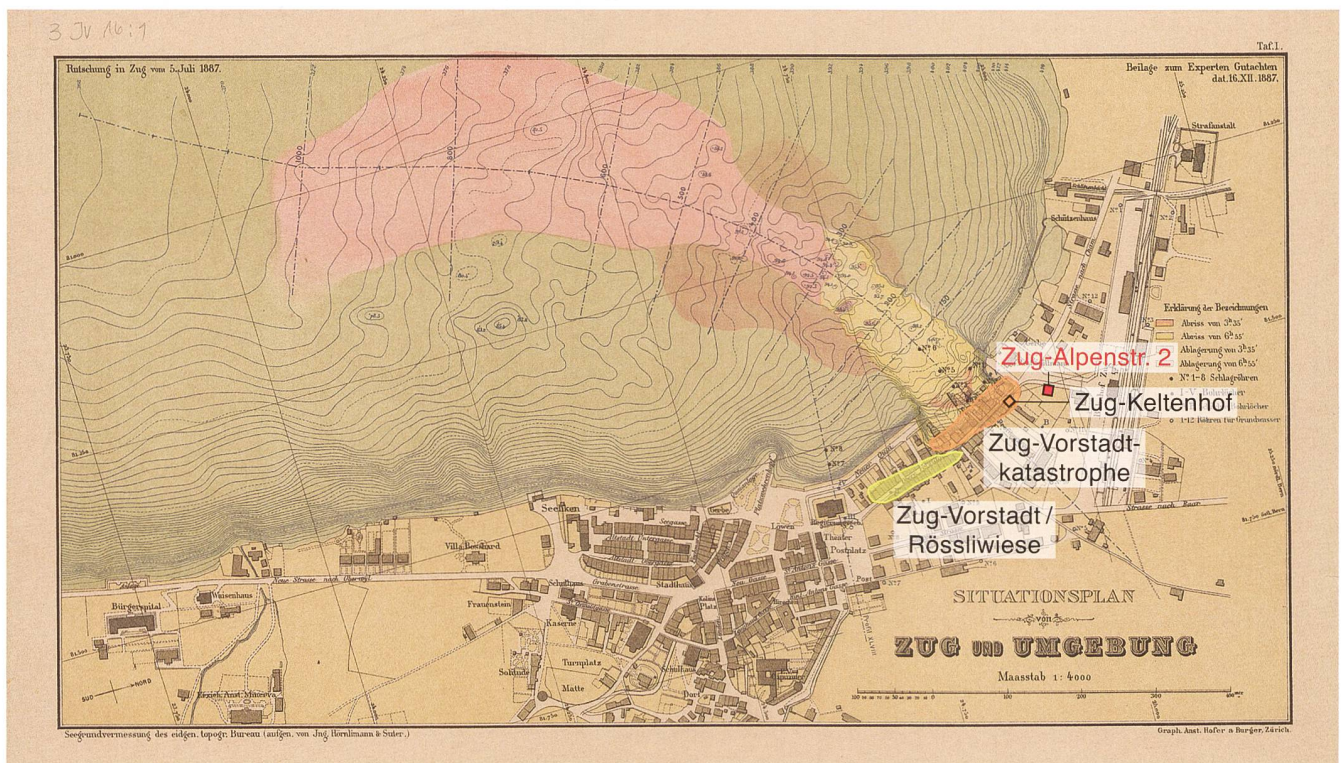


Abb. 3 Areal um die Pfahlbaufundstelle Zug-Vorstadt sowie die verschiedenen Fundortbezeichnungen.

den.²⁴ In der Abrisskante der Vorstadtkatastrophe konnten zwei voneinander getrennte Kulturschichtpakete beobachtet werden.²⁵ Die Tatsache, dass sich die beiden Schichten gesamthaft destabilisierten, weist möglicherweise darauf hin, dass sie zu einem seewärtigen Seekreidepaket der Strandplatte gehörten, also nicht unbedingt mit dem stabileren Untergrund der Siedlungsschichten von Zug-Vorstadt/Rössliwiese zusammenhängen.

Das dritte Areal liegt an der Alpenstrasse 2. Hier, ganz in der Nähe des 1863/64 erbauten Bahnhofs, wurde 1866 das Haus Alpenstrasse 2 für Leonz Ineichen und 1867 das Hotel «Bahnhof» für Georg Weiss gebaut.²⁶

Am 21. April 1866 schreibt Bonifaz Staub, der Präfekt der städtischen Schulen, an den Pfahlbauforscher Ferdinand Keller (ED 1.1), man habe beim Aushub der Fundamente eines Hauses in der Nähe des Keltenhofes seines Wissens keine neuen Pfahlbau funde gemacht.²⁷ Offensichtlich war sich Staub nach der Entdeckung und Publikation der Pfahlbau funde beim Keltenhof bewusst, dass Bauarbeiten in der Umgebung überwacht oder zumindest die Arbeiter sensibilisiert werden sollten.²⁸ Ein weiterer, bisher unbekannter Tagebucheintrag gibt Hoffnung, dass Staub aber Kellers Neugier bald doch noch befriedigen wird: «Février 3 [1867]. Dimanche ... Un nommé Schwerzm[ann] ouvrier me porte quelques pierres celtiques» (ED 1.2).

Bis zum Eintrag vom 25. Februar 1867, in dem ein gleichentags geschriebener Brief an Keller erwähnt ist, fehlen in Staubs Tagebuch Hinweise auf die Beilklinge. Eine allfällige Fundsituation wurde durch Staub nicht geklärt oder war nicht mehr abklärbar. Im erwähnten Brief an Keller schrieb Staub, dass «in der Nähe des Keltenhofes wieder einige Steingeräthe aufgefunden [wurden], darunter besonders ein schaufelartiges fein gearbeitetes Stück in Serpentin beinahe 1 Fuss lang» (ED 1.3). Staub schlägt Keller einen Besuch in Zürich am Fastnachtsonntag, 4. März 1867, vor. Keller bestätigt in seiner Antwort vom 26. Februar, Staub im Antiquarium im Zürcher Helmhaus treffen zu wollen (ED 1.4). Bonifaz Staub reiste, die besagte Klinge und wohl mindestens ein weiteres

Fundstück von der Alpenstrasse 2 im Gepäck, im erst seit Kurzem verkehrenden Zug von Zug nach Zürich. Da er jedoch laut Tagebucheintrag vom 4. März in Zürich einiges zu tun hatte, war er für Keller offensichtlich zu früh dran und verpasste diesen (ED 1.7, 1.8).

Bei diesem Besuch erstellte der Luzerner Glasmaler und Restaurator Ludwig Conrad Pfyffer von Heidegg wohl im Auftrag Kellers eine sehr sorgfältig aquarellierte Federzeichnung, die in der Antiquarischen Gesellschaft aufbewahrt wird (Abb. 4, ED 1.6).²⁹ Die Präzision der Zeichnung und die hohe Übereinstimmung mit der eponymen Klinge Typ Zug lassen keine Zweifel daran aufkommen, dass der Fund mit dem heute erhaltenen Stück (Abb. 1) identisch ist. Bei dem weiteren abgebildeten Objekt, das heute verschollen ist, soll es sich laut Pfyffers Beschreibung um ein durchlochtetes, ansonsten unbearbeitetes Schieferstück handeln. Diese Materialzuschreibung ist angesichts des stark gekrümmten Querschnitts unwahrscheinlich. Eher dürfte es sich um organisches Material wie Holz, Geweih, Zahn oder Muschel gehandelt haben, welches ebenfalls eine schiefrige Struktur aufwies. Formal und aufgrund der Beschreibung käme am ehesten ein gelochter Anhänger aus der Schale einer Tritonschnecke in Frage. Wir kennen solche Anhänger aus Chamblandes-Gräbern oder Ufersiedlungen, die in etwa in die gleiche Zeit wie der Beiltyp Zug datieren.³⁰ Ob dies die beiden einzigen Objekte waren, die Schwerzmann Staub verkaufte, bleibt unklar.

Erst im mündlichen Bericht, den Staub am 4. September 1867 in seinem Tagebuch erwähnt und zu dem auch schriftliche Notizen Staubs existieren (ED 1.11, 1.12), wird erwähnt, dass das Beil beim Aushub des Kellers für das Haus des «Leonz Ineichen sel.» an der Alpenstrasse 2 zum Vorschein kam. In der vorangehenden Korrespondenz mit Keller und auf der Zeichnung Pfyffers war der Fundort nur ungenau mit «in der Nähe des Keltenhofes» oder «beim Keltenhof» angegeben. Diese weniger präzise Bezeichnung wurde wohl gewählt, weil sich Keller darunter aufgrund der Grabung am Keltenhof 1862 etwas vorstellen konnte.

Am 7. September 1867 hielt der Stadtschreiber im Protokoll der Stadtratsverhandlung fest (ED 1.13): «Herr Präf. Staub übermittelt eine Note über ein angekauftes, bei der Fundamentierung des Hauses von Herrn L. Ineichen am Bahnhofs gefundenes, selten so grosses Stück Steinwaffen aus der keltischen Vorzeit im Betrage von Fr. 10,40 für die Schule und knüpft hieran die Bemerkung, dass, wenn man dieses Stück zu hoch bezahlt glaube, er bereit sei, dasselbe um den doppelt angesetzten Preis zurückzunehmen. Besagte Kostennote soll auf Rechnung des freien Credits berichtet werden.»³¹

Mit dieser Nennung des präzisen Fundorts – wenn auch ein halbes Jahr später – und der Zeichnung, die den Fund zweifelsfrei identifiziert, ist die Fundgeschichte der eponymen Beilklinge Typ Zug nahezu lückenlos geschlossen, und der Kelleraushub an der Alpenstrasse 2 kann als gesicherter Fundort gelten.

²⁴ Mühlberg 1863. – Utinger-Speck 1913. – Unklar bleibt, ob das Hotel den Namen aufgrund der vielen Steinbeil funde (damals auch «Kelten» genannt; von lat. celtis = Meissel, Gebrauch; vgl. Heim 1882) erhielt oder aufgrund der damals als «keltisch» interpretierten Funde.

²⁵ Hochuli 2009, 83. – Speck/Kamm-Kyburz/Kamm 1987, 53.

²⁶ Kamm-Kyburz/Raschle 1992, 500 f.

²⁷ Aufgrund der Stadtratsprotokolle muss es sich dabei um das seefernere Haus von Georg Weiss handeln, da die Baubewilligung für das Haus Alpenstrasse von Leonz Ineichen wegen Einsprachen am 18.8.1866 noch nicht erteilt war. – Sitzungsprotokoll des Stadtrates vom 18.8.1866, Nr. 379.

²⁸ Mühlberg 1863, 30–34.

²⁹ Mit Dank an Kurt Altorfer für den Hinweis auf diese Zeichnung.

³⁰ Moinat/Studer 2007. – Borrello 2003, 169 Abb. 3.

³¹ Zum Vergleich: Der Preis für 1 kg Weissbrot in Luzern wird für 1861–1870 mit durchschnittlich 41 Rp. angegeben (Haas-Zumbühl 1903, 372). – Der durchschnittliche Stundenlohn eines Arbeiters betrug 1867 22 Rp. (hss.ch/de/2012/g/1, abgerufen am 7.6.2022).

Der Fundort der eponymen Klinge sollte also zukünftig korrekt mit «Alpenstrasse 2» bezeichnet werden, da die gängige Bezeichnung «Zug-Vorstadt» irreführend ist. Ein Vergleich mit anderen dicht bebauten, (semi-)aquatischen Fundplätzen zeigt, dass sich unter der pauschalen Bezeichnung «Zug-Vorstadt» fünf bis zehn verschiedene und unterschiedlich datierte Siedlungsplätze verbergen könnten.³² Die Befunde verteilen sich auf mehrere unzusammenhängende kleine Flächen und Schnitte, die oft nicht oder nur mangelhaft dokumentiert sind und deren grosser, meist unstratifizierter Fundbestand auf verschiedene Museen verteilt ist. Nur ein Teil der jüngeren Funde und Befunde (Zug-Vorstadt/Rössliwiese) ist bisher publiziert.³³ Das Gesamtareal, das als «Zug-Vorstadt» bezeichnet wurde, ist heute mehrfach überbaut, von Leitungsgräben durchwühlt oder bereits 1887 im See versunken. Eine solide Neubeurteilung wäre, wenn überhaupt, nur mit grossem Aufwand zu realisieren.

Der Streit um den richtigen Fundort

Obleich Grimmer schon 1896 in seinem Fundstellenverzeichnis davon ausging, dass die eponyme Klinge der Kantonsschulsammlung in Cham-Eslen gefunden worden sei und er und Pater Scherer die Fundstelle 1914 und 1916 mit Verwandten des Finders besucht hatten, kam die Diskussion um den richtigen Fundort der eponymen Klinge erst wirklich in Gang, als Scherer sie in seiner Publikation Cham-Eslen zuordnete.³⁴

Aufgrund der Etikette am Fundstück war sich der Urgeschichtsforscher Michael Speck schon 1926 sicher, dass der Fund an der Alpenstrasse 2 zum Vorschein gekommen war und die Bleistiftkorrektur «Städtli Cham» irrtümlich auf der Etikette angebracht worden war (ED 1.29, 1.31). Um seine These abzusichern, wandte er sich an Major Uttinger-Ineichen, den Schwiegersohn des Besitzers der Liegenschaft Alpenstrasse 2. Dieser schrieb am 4. Juni 1926 an Michael Speck, das «fragliche Keltenbeil» sei «1867 beim Fundamentausgrab des Ineicherischen Hauses in der Vorstadt, jetzt Alpenstrasse 2» gefunden worden. Seine Schwiegermutter, Frau Ineichen, habe es der Industrieschule übergeben, damit es nicht verloren gehe. Schon damals habe «die Schönheit dieses Stücks erstaunt». Früher habe er noch «viel Material von der Vorstadtkatastrophe» und von Grabarbeiten für eine Dolensanierung an der Alpenstrasse besessen (ED 1.30). Die Information zur Übergabe des Beiles kann aufgrund des dargelegten Aktenbestands nicht stimmen.

Der Urgeschichtsforscher Michael Speck und später auch sein Sohn Josef haben sich über die für sie nicht nachvollziehbare Korrektur des Fundplatzes durch Grimmer und Scherer sehr ereifert (ED 1.15, 1.31, 1.35, 1.36). Sie hielten die Fundortzuschreibung ihrer Verwandten für «unbegreiflich, absurd, [...] eine leichtfertige oder gar böswillige Verwechslung». Dabei mögen auch familiäre Animositäten eine Rolle gespielt haben. Nach einem Besuch der «neu» entdeck-

ten Fundstelle Cham-Eslen räumt Josef Speck in einem Brief vom 18. Februar 1999 an Stefan Hochuli erstmals ein, dass Michael Speck sen. hier wohl tatsächlich etwas gefunden haben dürfte und seine Verwandten die Fundstelle bereits vor 130 Jahren entdeckt hatten. Die Annahme, der Fund sei unter den vielen Funden der Vorstadtkatastrophe «untergegangen», geht auf eine ebenfalls unzutreffende Vermutung von Grimmer von 1896 zurück und sollte wohl die «Verwechslung» erklären (ED 1.14, 1.20). Die Unterstellung von Böswilligkeit und Flunkerei führte dazu, dass der Verbleib der weiteren durchlochten Beilklinge von Cham-Eslen nicht mehr zeitnah mit den Gewährsleuten, die den ursprünglichen Fund kannten, geklärt werden konnte. Deshalb wurde die wichtige Fundstelle nicht früher entdeckt, was auch sein Gutes hat.

Existiert eine Dritte im Bunde?

Nachdem die Annahme Grimms und Scherers, dass die eponyme Klinge in Cham-Eslen gefunden worden sei, eindeutig verworfen werden kann und somit auf einer Verwechslung beruhen muss, stellt sich die Frage nach der Esler Klinge im heutigen Zuger Fundbestand. Zusätzliche Verwirrung stiftet eine weitere durchlochte Klinge aus Serpentin,³⁵ die schon vor 1895 in der historisch-antiquarischen Sammlung des alten Stadthauses Zug verbürgt ist (Abb. 5).³⁶ Sie ist erstmals im Sammlungskatalog als Nummer 12 beschrieben und wird dort dem Fundort Ägerisee zugewiesen.³⁷ Das entspricht auch der Karteikarte des Objektes im Museum für Urgeschichte(n) Zug (ED 1.23).³⁸ Deren Fundortzuweisung geht ebenfalls auf den Katalog von J.M. Hottinger, dem Kurator der Sammlung, zurück.

Jakob Heierli besuchte die Sammlung im alten Stadthaus vor 1902. Er erstellte in seinem Notizbuch eine identifizierbare Skizze der Klinge mit ungefährender Grössenangabe und nennt Zug-Vorstadt als Fundort (ED 1.16). Möglicherweise war der Fundort nicht explizit ausgewiesen und das Stück lag in der Vitrine neben Funden von Zug-Vorstadt oder Heierli verwechselte sie mit der Klinge von Zug-Alpenstrasse 2 (ehemals als Zug-Vorstadt bezeichnet).

Auf eine Konfusion Heierlis weist der Umstand, dass er in seiner Publikation von 1902 zwar eindeutig die eponyme Klinge der Kantonsschulhaussammlung auf Taf. 8.8 abbildet, im Text aber die Grössenangabe und die Fundortangabe aus seinen oben zitierten Notizen seines Besuches in der Stadthausammlung verwendet, wo er die dortige kleinere, geloch-

³² Vgl. z. B. unteres Zürichseebecken: Ebersbach/Ruckstuhl/Bleicher 2015, 10 Abb. 1.

³³ Widmer 2012.

³⁴ Scherer 1922a.

³⁵ Es handelt sich ebenfalls um Rohmaterial aus dem Gemsstockgebiet, allerdings durch taphonomische Einwirkungen im optischen Eindruck stark verändert (s. Spurensicherung, 200–202 in diesem Heft).

³⁶ Hochuli 1996, 56 Abb. 8.1.

³⁷ Hottinger 1895.

³⁸ Inv.nr. 1131-2 (alte Inv.nr. 7475 resp. 205A).

te Klinge beschreibt und skizziert.³⁹ Er war sich also bei der Publikation nicht mehr bewusst, dass er zwei unterschiedliche Klingen in zwei Sammlungen gesehen hatte. Demgegenüber unterscheidet Pater Emmanuel Scherer eindeutig zwischen diesen beiden Klingen. Er notiert im August 1916 anlässlich seines Besuchs der Sammlung im alten Stadthaus (ED 1.26): «Bestes Stück: Zierbeil, ähnlich dem der Kantonschulsammlung, mit Schnurloch, aber nicht so gut erhalten. Nach Grimmer stammt das Beil ursprünglich aus St. Andreas bei Cham.»

Offensichtlich forschte Grimmer auch nach der Publikation von Scherers Studie nach der Herkunft der gelochten Klinge der Stadthausammlung.⁴⁰ Im Brief vom 3. Oktober 1923 an Emmanuel Scherer erwähnt der Urgeschichtsforscher Michael Speck die Nachfrage Grimms zur Herkunft der besagten Beilklinge in der Sammlung im alten Stadthaus und spekuliert über mögliche Fundgeschichten und Fundorte (ED 1.28): Zug-Vorstadt, «an der Lorze», Cham-St. Andreas. Er stimmt Grimms Vermutung zu, dass die Klinge wahrscheinlich aus Cham-St. Andreas stamme. Obwohl beide die Sammlung im alten Stadthaus kannten, hatten sie keine klaren Vorstellungen vom Fundort der dort aufbewahrten Klinge. Den Ägerisee als möglichen Fundort erwähnten sie nicht.

Einzige Quelle für den Fundort Ägerisee bleibt der Katalogvermerk von Hottinger.⁴¹ Hinweise auf eine allfällige Fundgeschichte gibt er nicht. Alle späteren Nennungen eines Fundortes «Ägerisee» gehen ausschliesslich auf diesen Katalog zurück. Auch im Dokument, das die definitive Schenkung des schon zuvor in der Sammlung ausgestellten Stücks von Johann Schön regelt, wird kein Fundort genannt (ED 1.22a).

Auffällig ist zudem, dass der akribische Naturforscher, Sekundarlehrer und Lokalhistoriker Andreas Iten-Schmid (1839–1905) aus Unterägeri mit Albert Heim und Jakob Heierli detailliert und gut informiert über die damals bekannten neolithischen Funde in Unterägeri diskutierte. In seiner Korrespondenz erwähnte er die besondere Beilklinge, die gemäss Hottingers Katalog aus dem Ägerisee stammen sollte, aber nicht, obwohl sie damals schon in der Stadthausammlung ausgestellt war. Dies würde umso mehr erstaunen, als Steinbeilklingen am Ägerisee keineswegs dicht gesät waren (und sind) und Iten-Schmid die lokalen Fundverhältnisse gut kannte.⁴²

Michael Speck hat glücklicherweise die Aufforderung Grimms ernst genommen und die Besitzergeschichte der Klinge in der Stadthausammlung sorgfältig abgeklärt und

beim Donator der Klinge persönlich nachgefragt. Der Chamer Sekundarlehrer und spätere Landschreiber Johann Schön wird sowohl von Speck als auch auf der Karteikarte des Fundes im Museum als Donator genannt. Schön erwähnt gegenüber Speck den Vorbesitzer Martin Blaser, Lehrer in Cham von 1860 bis 1910. Dieser kannte aber den Fundort auch nicht und vermutete, die Klinge sei in der Nähe der Lorze gefunden worden. Alle Anzeichen weisen auf die Gemeinde Cham hin. Ein Finder wird nicht erwähnt. Da nach der irrtümlichen Meinung Grimms der Fundplatz Cham-Eslen schon mit einer durchlochten Beilklinge besetzt war, nämlich mit der eponymen aus der Kantonsschulsammlung, blieb für ihn Cham-St. Andreas mit seinem grossen Fundbestand der wahrscheinlichste Fundort. Weitere Hinweise, dass die Klinge tatsächlich in Cham-St. Andreas gefunden worden wäre, fehlen.⁴³

Da nun Zug-Alpenstrasse 2 als Fundort der eponymen Klinge der Kantonsschulsammlung gesichert ist, wird der Platz für eine gelochte Beilklinge von Cham-Eslen nach über 120 Jahren wieder frei. Vorausgesetzt, die gelochte Klinge von Cham-Eslen ist nicht spurlos verschwunden, denn sie war ja gemäss der Fischerfamilie Speck im «Museum» sicher aufbewahrt, ist folgende Lösung am wahrscheinlichsten: Der Fischer Michael Speck sen. fand die gelochte Beilklinge der Stadthausammlung in den 1860er Jahren bei Cham-Eslen, übergab sie dem Chamer Lehrer Martin Blaser, der sie frühestens 1882 an seinen Kollegen Johann Schön weitergab.⁴⁴ Dieser hat sie wohl 1890, als er den Schuldienst in Cham verliess, der Sammlung im alten Stadthaus als Leihgabe übergeben, bis er sie der Sammlung 1915 offiziell schenkte. Der Übergabeschein 205 enthält eine ausführliche Fundbeschreibung (ED 1.22). Allerdings wird auch hier kein Fundort genannt, da gemäss ED 1.28 weder Blaser noch Schön wussten, wo die Klinge gefunden worden war. Nach der Auflösung der Sammlung im alten Stadthaus wurde die Beilklinge nach 1943 in den Bestand des damaligen Museums für Urgeschichte an der Ägeristrasse integriert. Erst danach wurde in einer Karteikarte die vermutlich falsche Fundortangabe aus dem Katalog von Hottinger übernommen.

So lässt sich das Rätsel fast widerspruchsfrei auflösen. Die in der Fischerfamilie Speck tradierte Fundgeschichte wäre korrekt, nur würde es sich um eine ähnliche Klinge aus dem gleichen Rohmaterial in einer anderen Sammlung handeln. Mit der Zeit wäre die Klinge etwas grösser und schöner geworden, ein Vorgang, der der Erinnerung durchaus eigen ist.

Warum Hottinger die Klinge mit der Fundzuschreibung «aus dem Ägerisee» versah, bleibt jedoch ungewiss. Möglich, dass er einen undeutlichen, in deutscher Schrift beschriebenen Zettel falsch entziffert, die beiden Seennamen haben doch einige Buchstaben gemeinsam. Vielleicht spielte Hottinger auch die Kenntnis des durchlochten mittelneolithischen Amphibolit-Steinhammers aus Unterägeri einen Streich,⁴⁵ der 1882 vom Geologen Albert Heim prominent publiziert worden war.⁴⁶ In der Korrespondenz von Andreas

³⁹ Heierli 1902.

⁴⁰ Scherer 1922a.

⁴¹ Hottinger 1895.

⁴² Hochuli 1996, 56. – Landesdokumentation AS, Mappe Unterägeri, Korrespondenz von Iten-Schmid, Heim und Heierli, 1890–1910.

⁴³ Hep Harb/Lötscher 2005.

⁴⁴ Schön war von 1882 bis 1890 Lehrer an der Mittelschule in Cham (Zumbach 1969, 43).

⁴⁵ Hochuli 1996. – Huber et al. 2022.

⁴⁶ Heim 1882.

Iten-Schmid mit Albert Heim von 1890 wurde der Lochhammer als durchlochtetes Steinbeil bezeichnet und so von einem «undurchlochten» Steinbeil, einem Fund von 1890 in Unterägeri, unterschieden.

Es ist also weder den Fischern noch den damaligen Forschern zu verargen, dass sie die beiden «ähnlichen» durchlochten Steinbeilklingen aus dem gleichen Rohmaterial, die in zwei verschiedenen Zuger Sammlungen lagen, nicht immer auseinanderhalten konnten. Selbst wir haben beim Studium der Archivalien manchmal die Übersicht verloren. Fazit: Es gab und gibt bisher nur zwei Beilklingen Typ Zug im Kanton Zug. Der Verdacht einer dritten Klinge war das Resultat von Verwechslungen.

Entwerrung der Irrungen

Die eponyme Beilklinge Typ Zug, die heute im Museum für Urgeschichte(n) Zug mit Inventarnummer 1151-4499 ausgestellt ist (Abb. 1), wurde beim Aushub eines Kellers an der Alpenstrasse 2, zwischen dem alten Bahnhof und dem Keltenhof in der Zuger Vorstadt, gefunden. Und zwar vor dem oder am 3. Februar 1867, dem Tag, als der Arbeiter Schwerzmann Bonifaz Staub die Beilklinge übergab. Wir kennen weder die Fundumstände noch wissen wir, ob Schwerzmann das Beil selbst gefunden, selbst auf der Baustelle gearbeitet oder es nur überbracht hat. Es ist von einigen Funden die Rede. Möglicherweise handelt es sich beim durchbohrten «Schieferstück», das Pfyffer von Heidegg zusammen mit der Beilklinge für Bonifaz Staub gezeichnet hat, um ein weiteres Fundstück (Abb. 4).⁴⁷ Es wird erwähnt, dass es sich im Besitz von Staub befände. Es ist heute verschollen, weitere Fundstücke sind nicht bekannt.

Aufgrund der errechenbaren unteren Aushubquote von etwa 416,00–416,60 m ü. M. wurde beim Bauaushub des Kellers eine Tiefe erreicht, in der grundsätzlich Reste von Ufersiedlungen am Zugersee vorhanden sein könnten, allerdings im oberen Randbereich.⁴⁸ Uttinger-Ineichen erwähnt Funde, die bei Dolensanierungen und im Garten seines 1919 erbauten Hauses an der Alpenstrasse 4 entdeckt wurden und die er offenbar 1949 Michael Speck übergeben hat (ED 1.30, 1.33). Diese Funde sind in der Sammlung des Museums für Urgeschichte(n) bis jetzt nicht identifiziert. Bei Funden und Befunden im benachbarten Areal der Brennerei Albert Weiss zum Erlenbach, die etwa auf gleicher Höhe liegen, sind keine Seekreidepakete beobachtet worden.⁴⁹ Ein Zusammenhang des Beilfundes von Zug-Alpenstrasse 2 mit der 50 m entfernten Pfahlbaufundstelle Zug-Keltenhof von 1862 und damit auch mit den übrigen Funden von Zug-Vorstadtkatastrophe von 1887 ist aus geomorphologischen und chronologischen Gründen unwahrscheinlich. Die Grabung Zug-Keltenhof hat offensichtlich vorwiegend Funde der Horgener Phase (ca. 3250–3000 v. Chr.) erbracht.⁵⁰ Aus dem Umfeld von Zug-Alpenstrasse 2 sind bis auf das durchbohrte Plättchen auf der Pfyffer'schen Zeichnung – so es sich denn tatsächlich um

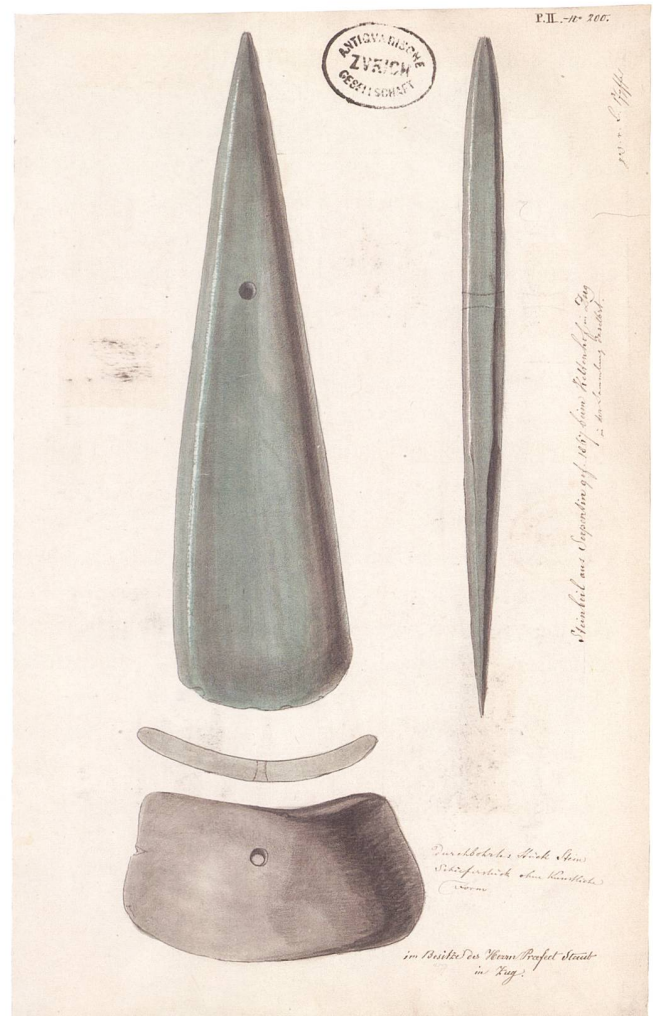


Abb. 4 Aquarellierte Federzeichnung durch Ludwig Caspar Pfyffer von Heidegg, beschriftet mit «Steinbeil aus Serpentin gef. 1867, beim Keltenhof in Zug in der Sammlung daselbst» und «gez. V. L. Pfyffer», weiter «Durchbohrtes Stück Stein Schieferstück ohne künstliche Form» und «im Besitze des Herrn Praefect Staub in Zug».

einen Anhänger aus Tritonschneckenschale handelt – keine weiteren Funde bekannt, die um 4000 v. Chr. zu datieren wären. Die eponyme Beilklinge Typ Zug von Zug-Alpenstrasse 2 ist am ehesten als Fund aus der landwärtigen Zone des ehemaligen Uferstreifens zu betrachten. Es ist nicht auszuschliessen, dass es sich um eine Deponierung im Uferbereich handelte.⁵¹

Als falsch erweist sich die Information von Alois Uttinger-Ineichen. Nicht seine Schwiegermutter hat das Beil der «Industrieschule» übergeben (ED 1.30). Vielmehr hat es Bonifaz Staub im Februar 1867 von Schwerzmann gekauft

⁴⁷ Zur Interpretation des Fundes s. oben sowie Moinat/Studer 2007 und Borrello 2003.

⁴⁸ Seifert 1996, 8 f. Abb. 6.

⁴⁹ Ereignisnr. 212, Kantonsarchäologie 1987, 53 f. – Vgl. auch Schindler/Gyger 1987, Abb. 1. – Es scheint sich nicht um Pfahlbaufunde zu handeln. Einige Argumente sprechen hier eher für einen spätesolithischen Fundplatz.

⁵⁰ Mühlberg 1863 und eigene Abklärungen in der Sammlung des Museums für Urgeschichte(n).

⁵¹ Cassen et al. 2010. – Pétrequin et al. 2012. – Larsson 2011.

und es samt Rückforderung des Kaufbetrags im September 1867 der Stadt Zug übergeben (ED 1.2, 1.13).

Festzuhalten ist ferner: Beim Beil, das der Fischermeister Michael Speck sen. auf der Untiefe von Cham-Eslen fand, handelt es sich nicht um das erwähnte eponyme Beil Typ Zug im Museum für Urgeschichte(n). Von den Gewährsleuten hat nur sein Sohn Michael Speck jun. den Fund noch im Familienbesitz gesehen. Ob er aber auch eines oder beide Beile in den beiden Sammlungen je gesehen hat, ist unbekannt. Walter Grimmer und Emmanuel Scherer haben sich geirrt, als sie die Beilklinge von Zug-Alpenstrasse 2 (auch «beim Bahnhof», «beim Keltenhof» oder «von Zug-Vorstadt» genannt) als diejenige von Cham-Eslen identifizierten. Es ist davon auszugehen, dass die beiden Objekte, die sich in zwei verschiedenen Sammlungen befanden, in Form und Grösse ähnlich waren und beide eine Durchlochung aufwiesen, denn dies ist gemäss den Quellen ihr auffälligstes gemeinsames Merkmal.

Nicht gesichert ist das mit «ca. 1860» übermittelte Funddatum des Stücks von Cham-Eslen (ED 1.24). Ebenso hat sich Grimmer geirrt, als er vermutete, dass die Fischersfamilie Speck die gelochte Beilklinge von Cham-Eslen der Kantonsschulsammlung schenkte. Vielmehr gelangte sie zuerst in die Hände der Chamer Lehrer Martin Blaser und später

⁵² Auf die Unsicherheit der Fundortzuweisung haben auch Scherer 1922b, 132, und Hochuli 1996 hingewiesen. – In der späteren Literatur erwähnt Scherer weitere Verwechslungen der durchlochten Beilklinge mit dem Amphibolithhammer von Unterägeri.

⁵³ Huber/Harb 2022.

⁵⁴ Mit Dank an Kurt Altorfer, Bernhard Bigler, Stephen Doswald, Ulrich Eberli, Res Eichenberger, David Etter, Beat Frei, Thomas Glauser, Stefan Hochuli, Toni Hofmann, Eva Kläui Sanfilippo, Doris Klee, Hanna Marti, Eva Roth Heege, Gishan Schaeren, Amt für Denkmalpflege und Archäologie Zug, Archäologie Schweiz Basel, Museum Burg Zug und Museum für Urgeschichte(n) Zug.



Abb. 5 Die durchlochte Beilklinge aus der historisch-antiquarischen Sammlung des alten Stadthaus Zug, die wahrscheinlich von Cham-Eslen stammt.

Johann Schön und wurde von Letzterem der Sammlung im alten Stadthaus geschenkt. Diese Klinge ist heute unter der Inventarnummer 1131-2 (früher: 7475) im Museum für Urgeschichte(n) ausgestellt (Abb. 5). Die bis anhin geltende Fundortangabe «Unterägeri» ist nicht verbürgt und ist wohl ebenfalls einer Verwechslung geschuldet.⁵² Es gibt überzeugende Indizien, dass es sich bei ihr um die «verschollene» Klinge von Cham-Eslen handelt, doch mit letzter Sicherheit kann dies nicht mehr bewiesen werden. Bemerkenswert bleibt, dass neben der Doppelaxt von Cham-Eslen wahrscheinlich eine zweite ausserordentliche Beilklinge in dieser Untiefe im Zugersee gefunden wurde.⁵³ Eigentlicher Entdecker der Fundstelle Cham-Eslen ist also der Fischermeister Michael Speck sen.⁵⁴

Eda Gross und Renata Huber

Literatur

John Frederick Ammann, Entstehung und Sicherheitsaspekte des Zuger Seeufers. In: Zuger Neujahrsblatt 1987, 47–63.

Arnold Bodmer-Beder, Petrographische Untersuchungen von Steinwerkzeugen und ihrer Rohmaterialien aus schweizerischen Pfahlbaustätten. In: Neues Jahrbuch für Mineralogie, Geologie und Paläontologie, 16, 1902, 166–197.

Maria A. Borrello, Les parures en coquillages marins des sites néolithiques suisses. Note préliminaire. In: Jb SGUF 86, 2003, 167–177.

Christof Buri und Christian Raschle, Der Untergang der Zuger Vorstadt am 5. Juli 1887. In: Zuger Neujahrsblatt 1987, 5–46.

Serge Cassen, Christine Boujot, Michel Errera, David Menier, Yvan Pailler, Pierre Pétrequin, Dominique Marguerie, Elisabeth Veyrat, Emmanuelle Vigier, Sandy Poirier, Charles Dagneau, Denis Degez, Thierry Lorho, Hervé Neveu-Derotrie, Christian Obeltz, Florent Scalliet und Yohann Sparfel. Un dépôt sous-marin de lames polies néolithiques en

jadéite et sillimanite, et un ouvrage de stèles submergé sur la plage dite du Petit Rohu près Saint-Pierre-Quiberon (Morbihan). In: Bulletin de la Société préhistorique française 107/1, 2010, 53–84.

Renate Ebersbach, Beatrice Ruckstuhl und Niels Bleicher (Hg.), Zürich «Mozartstrasse». Neolithische und bronzezeitliche Ufersiedlungen. Bd. 5: Die neolithischen Befunde und die Dendroarchäologie. Zürich und Egg 2015 (Monografien der Kantonsarchäologie Zürich 47).

Walter Grimmer, 4. Cham (Zug). In: Jahresbericht der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte, 7, 1914, 49.

E. Gross-Klee und Stefan Hochuli, Die jungsteinzeitliche Doppelaxt von Cham-Eslen. Gesamtbericht über einen einzigartigen Fund aus dem Zugersee. In: Tugium 18, 2002, 69–101.

Eda Gross und Renata Huber, Prunkwaffe oder Universalgerät. Die Doppelaxt von Cham-Eslen. In: Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg und Landesamt für Denkmalpflege im Regierungs-

- präsidium Stuttgart (Hg.), 4000 Jahre Pfahlbauten. Ostfildern 2016 (Begleitband zur Grossen Landesausstellung Baden-Württemberg 2016), 175.
- Ulrich Grubenmann und Laura Hezner, Zusammenstellung der Resultate über die von 1900–1915 im mineralogisch-petrographischen Institut der Eidg. Techn. Hochschule ausgeführten chemischen Gesteins- und Mineralanalysen. In: Vierteljahrsschrift der Naturforschenden Gesellschaft Zürich 61(1/2), 1916, 149–203.
- Franz Haas-Zumbühl, Die Kernpreise und Brotpreise in Luzern von 1601 bis 1900. In: Zeitschrift für Schweizerische Statistik und Volkswirtschaft 39, 1903, 369–376.
- Christian Harb und Beatrice Ruckstuhl, Felsgesteinartefakte. In: Renata Huber und Christian Harb (Hg.), Fischerhütten des frühen Jungneolithikums in Cham-Eslen (Kanton Zug). Basel 2022 (Antiqua 56), 189–204.
- Jakob Heierli, Die Pfahlbauten des Zugersees. In: Prähistorische Blätter 14/6, 1902, 81–90.
- Jakob Heierli, Die Nefritfrage mit spezieller Berücksichtigung der schweizerischen Funde. In: Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde, Neue Folge 4/1, 1902/03, 1–7.
- Albert Heim, Steinbeil aus dem Kanton Zug. In: Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde 4/3, 1882, 323 f. (Corrigendum Steinbeil aus dem Kanton Zug. In: Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde 5/1, 1884, 32).
- Andrea Hep Harb und Christoph Lötscher, Neolithische Seeufersiedlungen von Cham-Sankt Andreas (Kanton Zug). Basel 2005 (Antiqua 39).
- Stefan Hochuli, Jungsteinzeitliche Dörfer am Zugersee in der Zentralschweiz. Siedlungsarchäologische Aspekte. In: Hans-Jürgen Beier (Hg.), Studien zum Siedlungswesen im Jungneolithikum. Weissbach 1996 (Beiträge der Sitzung der AG Neolithikum, gehalten in Kempten/Allgäu 1995. Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Mitteleuropas 10), 43–65.
- Stefan Hochuli, «Ächt keltische Töpferwaare und Celtensteine». 150 Jahre Pfahlbauforschung im Kanton Zug. In: Tugium 25, 2009, 77–109.
- Stefan Hochuli, Vorstoss in neue Tiefen. Der lange Weg zur Unterwasserarchäologie im Kanton Zug. In: Renata Huber und Christian Harb (Hg.), Fischerhütten des frühen Jungneolithikums in Cham-Eslen (Kanton Zug). Basel 2022 (Antiqua 56), 14–26.
- J. M. Hottinger, Katalog der historisch-antiquarischen Sammlung im alten Stadthause zu Zug. Zug 1895.
- Renata Huber, Eda Gross, Thomas Mosimann, Jochen Reinhard, Dino Zimmermann, Gishan Schaeren, Michel Errera, Pierre Pétrequin und Anne-Marie Pétrequin, Cham-Heiligkreuz. Einzelfunde. In: Tugium 38, 2022, 22–25.
- Renata Huber und Christian Harb (Hg.), Fischerhütten des frühen Jungneolithikums in Cham-Eslen (Kanton Zug). Basel 2022 (Antiqua 56).
- Christine Kamm-Kyburz und Christian Raschle, Zug. In: INSA. Inventar der neueren Schweizer Architektur, 1850–1920: Städte 10, 1992, 457–544.
- Lars Larsson, The ritual use of axes. In: Vin Davis und Mark Edmonds (Hg.), Stone Axe Studies III. Oxford 2011, 203–214.
- Patrick Moinat und Jacqueline Studer, Cistes en pierre et coffres en bois, inhumations simples et dépôts complexes. Un bilan des pratiques funéraires à Vidy (Lausanne, Vaud) et à Chamblandes (Pully, Vaud). In: Patrick Moinat und Philippe Chambon (Hg.), Les cistes de Chamblandes et la place des coffres dans les pratiques funéraires du Néolithique moyen occidental. Lausanne und Paris 2007 (Actes du colloque de Lausanne, 12 et 13 mai 2006, CAR 110/Mémoires de la Société préhistorique française XLIII), 195–220.
- Fritz Mühlberg, Pfahlbauten bei Zug. In: Ferdinand Keller (Hg.), Pfahlbauten, 5. Bericht. In: Mittheilungen der antiquarischen Gesellschaft in Zürich 16/6, 1863, 29–34.
- Pierre Pétrequin, Serge Cassen und Christophe Croutsch, Imitation ou convergence. Les haches néolithiques à talon perforé au nord-ouest des Alpes. In: Luc Baray (Hg.), Artisanats, sociétés et civilisations. Hommage à Jean-Paul Thévenot. Dijon 2006 (24^e supplément à la Revue Archéologique de l'Est), 163–177.
- Pierre Pétrequin, Serge Cassen, Lutz Klassen und Ramón Fábregas Valcarce, La circulation des haches carnacéennes en Europe occidentale. In: Pierre Pétrequin, Serge Cassen, Lutz Klassen, Alison Sheridan und Anne-Marie Pétrequin (Hg.), Jade. Grandes haches alpines du Néolithique européen. V^e et IV^e millénaires av. J.-C., tome 2. Besançon 2012 (Les Cahiers de la MSHE C. N. Ledoux), 1015–1045.
- Jochen Reinhard, Daniel Freund und Anita Meier, «Steinberge» im Flachwasser des nördlichen Zugerseeufers. Aktuelle Tauchprospektionen auf altbekannten Fundstellen. In: Tugium 36, 2020, 89–100.
- Peter Schamböck, Eine Lektion über spitznackige Flachhäxte mit kleinem Bohrloch in Helvetien. In: Peter Schamböck (Hg.), Vorgeschichtliche Holzkohle- und Erzindustrie und weitere archäologische Forschungen. Berikon 1998, 167–189, 287–289.
- Emmanuel Scherer, Die urgeschichtlichen und frühgeschichtlichen Altertümer des Kantons Zug. In: Anzeiger für schweizerische Altertumskunde, Neue Folge 22/3, 1920, 155–165.
- Emmanuel Scherer, Die urgeschichtlichen und frühgeschichtlichen Altertümer des Kantons Zug (Fortsetzung). In: Anzeiger für schweizerische Altertumskunde, Neue Folge 24/1, 1922, 1–7. [Scherer 1922a]
- Emmanuel Scherer, Die urgeschichtlichen und frühgeschichtlichen Altertümer des Kantons Zug (Fortsetzung). In: Anzeiger für schweizerische Altertumskunde, Neue Folge 24/3, 1922, 129–145. [Scherer 1922b]
- Conrad Schindler und Max Gyger, Die Katastrophe von Zug. Geologische und geotechnische Randbedingungen des Ufereinbruchs vom 5. Juli 1887. In: Stadt Zug (Hg.), Die Zuger Vorstadt. Gedenkschrift zum 100. Jahrestag der Vorstadtkatastrophe vom 5. Juli 1887. Zug 1987, 101–129.
- Mathias Seifert, Die Dorfgeschichte. Die spätbronzezeitlichen Ufersiedlungen von Zug-Sumpf, Bd. 1. Zug 1996.
- Josef Speck, Christine Kamm-Kyburz und Peter Kamm, Die Vorstadt vor und nach 1887. In: Stadt Zug (Hg.), Die Zuger Vorstadt. Gedenkschrift zum 100. Jahrestag der Vorstadtkatastrophe vom 5. Juli 1887. Zug 1987, 51–100.
- Martin Trachsel, «Ein neuer Kolumbus». Ferdinand Kellers Entdeckung einer Welt jenseits der Geschichtsschreibung. In: Antiquarische Gesellschaft in Zürich (Hg.), Pfahlbaufieber. Von Antiquaren, Pfahlbaufischern, Altertümerhändlern und Pfahlbaumythen. Beiträge zu «150 Jahren Pfahlbauforschung in der Schweiz». Zürich 2004, 9–69.
- Albin Uttinger-Speck, Die Freiwillige Feuerwehr der Stadt Zug an der Vorstadt-Katastrophe vom 5. Juli 1887. In: Zuger Neujahrsblatt 1913, 13–29.
- Anna Barbara Widmer, Die Siedlungsreste aus dem jüngeren Neolithikum von Zug-Vorstadt. Rettungsgrabungen 1991. In: Jb AS, 95, 2012, 35–76.
- Josef Winiger, Rohstoff, Form und Funktion. Fünf Studien zum Neolithikum Mitteleuropas. Oxford 1999 (British Archaeological Reports, BAR International Series 771), 138–142.
- Ernst Zumbach, Die Landschreiber des Kantons Zug. In: Geschichtsfreund 122, 1969, 10–47.